Englische Kriegsliteratur.

Die englische Kriegsliteratur ist wohl eines der traurigsten Kapitel in der Geschichte des furchtbaren Völkerringens. Wenn einmal später ihre genaue Darstellung möglich sein wird, dann werden sogar die kriegswütigsten Briten über diese seltsamen Verirrungen des Menschengeistes den Kopf voll Staunen schütteln. Wir aber können diesen krankhaften Seelenzustand einer Nation, die früher mit Recht die der „gesunden Vernunft" geheißen ward, nur aus ganzem Herzen bemitleiden. Wir können diese von Haß und Schmähung triefenden Machwerke nur als den Ausdruck bedauerlichster Unwissenheit und Verkennung ansehen. Schon die Bezeichnungen der Deutschen als „Hunnen", „Barbaren", „Vandalen", „Meuchelmörder", „Satanssöhne", „blonde Bestien", die von der Kriegsliteratur ihren Ausgang nahmen, zwingen uns ein mitleidiges Lächeln ab.

Abgesehen von Bernhard Shaw, äußern sich die führenden Autoren Englands, John Galsworthy und J. Zangwill, nur wenig oder gar nicht über den Krieg, teils weil sie nicht das sagen dürfen, was sie möchten, und teils, weil sie sich nicht äußern wollen. H. G. Wells, der anfangs recht unsinniges Zeug schrieb, ist jetzt ruhiger geworden. Der berühmte Novellist und Lustspieldichter J. M. Barrie verfaßte einen überaus naiven Einakter gegen Deutschland, der wochenlang am Coliseum-Tingel-Tangel abgeleiert wurde. Arnold Bennett und der bekannte Humorist T. K. Jerome schrieben nichts von Bedeutung. Abscheuliches und Blutrünstiges aber hat sich Rudyard Kipling, der gefeierte Dschungeldichter, geleistet, der nicht müde wird, zu schmähen. Sein inbrünstiger Fanatismus ist ausgesprochen krankhaft. Doch all der Haß hat nicht ein Werk von Bedeutung zustandegebracht — aus Haß kann eben kein Kunstwerk geboren werden. Und so sind die Kriegsjahre in literarisch-künstlerischer Beziehung in England die denkbar armseligsten und unfruchtbarsten, die traurigen Auswüchse der Literatur anderseits recht charakteristisch.

Eine auch nur einigermaßen genaue Darstellung der englischen Kriegsliteratur innerhalb dieses engen Rahmens ist freilich ein Ding der Unmöglichkeit, und so wollen wir nur die interessantesten und typischesten Erscheinungen besprechen. Aus der schier unübersehbaren Flut der Kriegsbücher lassen sich gewisse Systeme und Schablonen herausgreifen, nach denen die meisten dieser Meisterwerke mehr oder weniger gezimmert sind.

Da haben wir zunächst die lächerlich anmutenden Hassesorgien gegen Kaiser Wilhelm in den Romanen über die deutschen Fürstenhöfe. Sie sind angeblich von englischen Gouvernanten abgefaßt, die sämtlich vor Ausbruch des Weltenbrandes bei deutschen Fürsten weilten. Daß so viele Gouvernanten — sie gehen in die Hunderte — an einem Hofe Deutschlands Englisch lehrten, nimmt gleich ein wenig wunder. Noch mehr aber die jedenfalls bemerkenswerte Tatsache, daß der Kaiser nichts Besseres und Eiligeres zu tun hatte, als ihnen allen — bitte, allen ohne Ausnahme! — sein Herz auszuschütten und seine Mordanschläge und höllischen Pläne gegen die weltumspannende Britannia anzuvertrauen! Ebenso handeln alle übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Minister, führenden Politiker, die an den Höfen tafelnden Fürstlichkeiten und Milliardäre usw. usw. Aber was noch erstaunlicher ist: die höchsten und schneidigsten Militärs erachten es als ihre selbstverständliche Pflicht und Schuldigkeit, den britischen Gouvernanten die geheimsten Verrätereien gegen Albion ins Ohr zu raunen. Und welch seltsame Spiele spielen die Kinder an den verschiedenen deutschen Höfen! Schon in zarter Jugend werden sie gegen das meerumgürtete England vergiftet. Da erzählt Gouvernante Nummer Soundsoviel eine Schaudermär, daß jedem wahren Patrioten das Blut gefrieren muß: wie schon Jahre vor dem August 1914 fürstliche Kinder ein auf einem großen Brette modelliertes London mit Zeppelinchen bombardieren lernten, noch dazu unter Aufsicht des Grafen Zeppelin in eigener Person... Nun haben fast alle diese Gouvernanten die seltsame Eigenschaft — männlichen Geschlechtes zu sein, denn sie sitzen meist als Journalisten in der Fleet Street, der gewaltigsten Zeitungsstraße Londons, der gewaltigsten Zeitungsstraße der ganzen Erde.

Der halbwegs unparteiische Leser greift sich an den Kopf und fragt: wie ist es

utendere Werke hat keine Literatur h
gebracht als die russische und französische
englische wieder ausgenommen. Russen u
nzosen, ganz besonders die Russen, wer
die edelsten Befreier und Erlöser
nschheit verhimmelt, als diejenigen, die
ten, geknechteten Nationen zu ihren Rech
helfen werden. (Auch über Griechenl
es eine ganze Reihe neuer Werke.) Es f
iele Bücher über Rußland und Frankr
sienen, daß man in England kaum m
z, was man zuerst anpacken soll. Di
fklärungswerke" sind zum großen T
eichelhafte Darstellungen und
nigungsversuche, vorzüglich die über
ge Reich des Zaren. Man liest und verst
kaum. Und ich muß an einen jung
doner denken, der vor Ausbruch
ges alles Französische ingrimmig ha
nichts davon wissen wollte. Aber nach d
ust 1914 wurde ja das Gegenteil
de, die auch er mitzumachen sich gezwung
Alle Welt lief ins Tingel-Tangel,
ah Bernhardt zu sehen, zu hören, zu
ldern. Unter leidenschaftlichen Gebärd
mit starker Stimme sprach die Künstle
riotische Verse gegen Deutschland, jed
rt französisch. Danach Applausalv
nde Begeisterung. Welcher Londoner ak
n Französisch? Und der junge Mann u
tige Franzosenhasser wendet sich an sein
hbarn und sagt, während er wütend in
nde schlägt: „Der Teufel soll mich hole
un ich ein Sterbenswort verstanden ha
r es ist doch verdammt interessant
en!" ...

L. Leonhard.

Neue Zürcher Zeitung 17.II.1917

66